

K Ü N S T L E R

Feuer-Erde-Wasser-Luft-Wesen

Die in Kanada aufgewachsene Sängerin Barbara Hannigan überzeugt Kritiker und Publikum. Höchste Zeit, sich näher mit ihr zu beschäftigen.

VON ANGELIKA RAHM



Fotos: François Truitt, Lisa Abram-Jean, Robert Berned Ullig

Newcomer

Barbara Hannigan backstage, mit Pierre Boulez, in Pascal Dusapins „Passion“, und als Dirigentin.

Röhrenjeans, rostrote Stiefel mit hohen Absätzen, riesige rostrote Handtasche, blonde lange Mähne, große gelbe Partitur: So kommt Barbara Hannigan nach der Mittagspause in Begleitung von Simon Rattle auf die Bühne. Kein Diven-Auftritt. Aber eines ist sofort zu spüren: Diese schmale Sängerin mit dem durchtrainierten Körper einer Tänzerin besitzt enorme Präsenz und Ausstrahlung.

Im Herkulesaal der Münchner Residenz bereitet sich an diesem Tag das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks mit seinem Gastdirigenten Simon Rattle für die beiden Abonnementkonzerte am 1. und 2. November vor. Vormittags standen Haydn und Schumann auf dem Probenplan, nun soll zunächst „Luonnotar“ von Sibelius, anschließend Ligetis „Mysteries of the Macabre“ erstmals gemeinsam mit der Solistin musiziert werden. Ob sie dem Orchester zuerst beschreiben wolle, welche Geschichte sie da singend erzähle, fragt der Dirigent. Barbara Hannigan überlegt kurz und schüttelt den Kopf. Nein, zuerst Singen, dann Reden. So intensiv, wie sie dann den Gesangspart der hochkomplexen, harmonisch ungewöhnlichen, finnisch-sprachigen Tondichtung gestaltet, ihren technisch perfekt geführten, farneichen Sopran dramatisch aufblühen, sanft verschatten lässt, hat sie am Ende alle im Saal – Musiker wie Probenbesucher – hingerissen. Jetzt sind auch alle ganz Ohr,

als sie den Inhalt von Sibelius' Variante der Schöpfungsgeschichte erzählt. An ihr ist kein Zeichen von Müdigkeit, obwohl sie gerade erst aus Brüssel eingetroffen ist, wo sie am Abend zuvor noch auf der Bühne stand, in der kräfteaubenden, von Publikum und Kritik umjubelten Alban Berg-Neuinszenierung Krzysztof Warlikowski. „Barbara Hannigan in der Rolle der Lulu bringt das Kunststück fertig, sämtlichen psychologisierenden Ansprüchen glanzvoll Genüge zu tun, und sie bleibt dabei doch allezeit glaubwürdig: tanzt Spitze, springt akrobatisch wie ein Reh, singt wie ein Engel, schlägt sich wie ein Mann“, verneigte sich die FAZ. Während die Zeit „die Intensität“ rühmte, mit der sie „den Zuschauer konfrontiert, die absolute Gleichberechtigung von Gesang, Tanz und Schauspielerei vor allem, die dies herstellt“.

Die 1971 im ländlichen Waverly, an der Küste vom kanadischen Nova Scotia geborene und jetzt in Amsterdam lebende Barbara Hannigan kam „mangels anderer Ablenkungen“, wie sie es nennt, durch das zum Elternhaus gehörende Klavier zur Musik und zum Singen. Mit 17 ging sie zum Musikstudium an die University of Toronto, danach ans Königliche Konservatorium Amsterdam, mit 17 sang sie auch ihre erste Uraufführung. Über 75 weitere sind es seither geworden, darunter die Kammeroper „One“ von Michel

van der Aa, der Liederzyklus „Auf der Suche nach meinem Gesicht“ von Friedrich Cerha, die Kammeroper „La plus forte“, die Gerald Barry eigens für die Sängerin schrieb und George Benjamins Oper „Written on Skin“, in der sie auch bei den Münchner Opernfestspielen 2013 zu sehen sein wird.

„Ich will gute Stücke gut singen“, an ihrer vor einigen Jahren geäußerten gelassenen Einstellung hat sich ebenso wenig geändert wie an der Tatsache, dass man damit nicht unbedingt das ganz große Publikum erreicht. „Mich stört das nicht, weil es die Essenz von Kunst nicht berührt. Manche Stars sind eben Stars und keine besonders guten Musiker, manche sind beides, und manche sind nur gute Musiker.“

Ihren Ruf als Ausnahmekönnerin in der Neuen-Musik-Szene zementierte sie geradezu bei der Weltpremiere von Toshio Hosokawas Oper „Matsukaze“ 2011 am Théâtre de la Monnaie in Brüssel, in der Regie von Sasha Waltz, unter der Leitung von Pablo Heras-Casado. Das Presse-Echo auch

ich mit ihm zusammen gearbeitet, als hätten wir uns im Verlauf der Probenarbeit immer intensiver unterhalten.“

Im Herkulesaal geht die Orchesterprobe mit Ligetis „Mysteries of the Macabre“ weiter, der Bearbeitung dreier Arien für Koloratursopran aus seiner Oper „Le Grand Macabre“ zu einer absurden, grotesken Szene: Gepopo, der Chef der Geheimen Politischen Polizei, warnt vor dem Weltuntergang, kann aber nur noch sinnlose Laute und Wortfetzen von sich geben, wie Barbara Hannigan mit einem fulminanten Feuerwerk an hohen und lauten Tönen vorführt. Die erste Scheu der Musiker, sie dabei nicht nur instrumental sondern auch zischend, singend, redend zu begleiten, ist schnell überwunden, der verrückte Witz des Werks und Hannigans Verve wirken ansteckend. Und der Hinweis, ihr „Paradestück“ in Kostüm und Maske aufzuführen zu wollen, macht alle neugierig.

„Vor ungefähr 12 Jahren habe ich dieses Stück in Ligetis Anwesenheit zum ersten

Mal gesungen, es inzwischen über 40 Mal konzertant gemacht und den Gepopo in drei verschiedenen Inszenierungen von „Le Grand Macabre“ ver-

körpert. Ich habe sogar begonnen, es zu singen und gleichzeitig zu dirigieren. Es ist anspruchsvoll und strapaziös, doch es mit Simon zu singen ein ganz besonderes Erlebnis. Wir haben das Werk schon zusammen in Berlin und New York aufgeführt und unsere ganz eigene Art gefunden, es zu präsentieren. (Wovon man sich in einem Videoclip auf ihrer Homepage und auf YouTube überzeugen kann.) Es macht uns viel Spaß und ich denke, dem Publikum wird es auch gefallen.“

Und wirklich: Mit schwarzem Louise-Brooks-Bubikopf und im schwarzen Leder-Outfit (bodenlanger Mantel und darunter ein knappes Minikleid) gelingt Barbara Hannigan am nächsten Abend „jede Koloratur als Karikatur, jedes Gurren als Groteske, jeder Nonsense als Kabarett. Der Popanz des großen Makabren, mit dem sich Bühnen sonst so schwer tun, wird in Hannigans fulminanter Soloshow greifbar Wirklichkeit, lächerlich und doch bedrohlich.“ (SZ) Frenetischer Applaus und ein Lacher am Schluss: Beim Abgang von der Bühne zeigt die Sängerin gebieterisch auf ihren am Boden liegenden Mantel: Simon Rattle hebt ihn folgsam auf und trägt ihn ihr achselzuckend nach. Sicher hätte so mancher im Saal gerne mit ihm getauscht. ■

„Ich mag komplizierte Dinge, komplexe Kombinationen von Emotion und Intellekt, Präzision in Klang und Rythmus.“

hier – grandios: „Barbara Hannigan in der Titelpartie scheut stimmlich und körperlich keine Akrobatik und ist von den Waltz-Tänzern, diesen selbstgenügsamen Feuer-Erde-Wasser-Luft-Wesen, am Ende kaum mehr zu unterscheiden.“ (Tagesspiegel).

Bei aller Affinität zum zeitgenössischen Musiktheater, das Repertoire der Sopranistin reicht zurück bis zur Barockoper. Sie singe Cavalli und Händel ebenso wie Mozart oder Neue Musik mit der gleichen Technik, derselben Klarheit und ihre Zusammenarbeit mit lebenden Komponisten sei „eine ganz normale Sache“, sagt Barbara Hannigan. „Ich mag komplizierte Dinge, komplexe Kombinationen von Emotion und Intellekt, Präzision in Klang und Rhythmus. Ich bin ein neugieriger Mensch und bleibe das hoffentlich. Nicht, dass ich ständig auf der Suche nach Neuem wäre, ich bin einfach nur offen. Meine Ohren, mein Herz und mein Verstand sind offen – nur so möchte ich leben. Bei der Lulu-Premiere vor einigen Wochen ist mir übrigens etwas ganz Merkwürdiges passiert: Beim Verbeugen wollte ich schon ins Publikum zeigen, um den Komponisten auf die Bühne zu bitten, wie ich das ja recht oft mache. Natürlich ist Alban Berg nicht mehr unter uns, aber ich hatte das seltsame Gefühl, als hätte